Matthäus 13,1–23: Das Gleichnis vom Sämann

Predigt am 10. April 2005 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„1An jenem Tag aber ging Jesus aus dem Haus hinaus und setzte sich an den See.
2Und es versammelte sich eine große Volksmenge zu ihm, so daß er in das Schiff
stieg und sich setzte; und alles Volk stand am Ufer.

3Und er redete zu ihnen vieles in Gleichnissen und sprach: Siehe, der Sä-
mann ging aus, um zu säen. 4Und als er säte, fiel etliches an den Weg, und die
Vögel kamen und fraßen es auf. 5Anderes aber fiel auf den felsigen Boden, wo es
nicht viel Erde hatte; und es ging sogleich auf, weil es keine tiefe Erde hatte. 6Als
aber die Sonne aufging, wurde es verbrannt, und weil es keine Wurzel hatte, ver-
dorrte es. 7Anderes aber fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und
erstickten es. 8Anderes aber fiel auf das gute Erdreich und brachte Frucht, etli-
ches hundertfältig, etliches sechzigfältig und etliches dreißigfältig. 9Wer Ohren
hat zu hören, der höre!

10Da traten die Jünger herzu und sprachen zu ihm: Warum redest du in
Gleichnissen mit ihnen? 11Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch
gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu verstehen; jenen aber ist
es nicht gegeben. 12Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird Ü-
berfluß haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden,
was er hat. 13Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehen und doch
nicht sehen und hören und doch nicht hören und nicht verstehen; 14und es wird
an ihnen die Weissagung des Jesaja erfüllt, welche lautet: ‚Mit den Ohren werdet
ihr hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr sehen und nicht er-
kennen! 15Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und mit den Ohren hören sie
schwer, und ihre Augen haben sie verschlossen, daß sie nicht etwa mit den Augen
sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekeh-
ren und ich sie heile.‘

16Aber glückselig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie
hören! 17Denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben zu

sehen begehrt, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.
18So hört nun ihr das Gleichnis vom Sämann: 19Sooft jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht, kommt der Böse und raubt das, was in sein Herz gesät ist. Das ist der, bei dem es an den Weg gestreut war. 20Auf den felsigen Boden gestreut aber ist es bei dem, der das Wort hört und sogleich mit Freuden aufnimmt; 21er hat aber keine Wurzel in sich, sondern ist wetterwendisch. Wenn nun Bedrängnis oder Verfolgung entsteht um des Wortes willen, so nimmt er sogleich Anstoß. 22Unter die Dornen gesät aber ist es bei dem, der das Wort hört, aber die Sorge dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und es wird unfruchtbar. 23Auf das gute Erdreich gesät aber ist es bei dem, der das Wort hört und versteht; der bringt dann auch Frucht, und der eine trägt hundertfältig, ein anderer sechzigfältig, ein dritter dreißigfältig.“ (Matthäus 13,1–23)

Einleitung

Unser heutiger Predigttext schildert uns das erste einer Reihe von Gleichnissen, die der Herr Jesus Christus dem Volk verkündet. In den Gleichnissen geht es darum, himmlische, geistliche Wahrheiten über das Reich Gottes, das Reich der Himmel, in anschaulicher Weise darzustellen. Manchmal – aber nicht immer – beginnen die Gleichnisse ja mit den markanten Worten „Das Reich der Himmel gleicht einem …“ – und dann folgt ein vertrauter Umstand aus dem irdischen Alltag.

Es ist viel über die Frage debattiert worden, warum Jesus vieles in Gleichnissen gelehrt hat. Auch die Jünger stellen Jesus in unserem Text diese Frage. „Warum redest du in Gleichnissen mit ihnen?“ (Vers 10). Wohlgemerkt: „mit ihnen“. Die Jünger hatten vielleicht bemerkt, daß das Gleichnis vom Sämann die Zuhörer verwirrt hatte. Und das war doch sehr erstaunlich! Denn ein Gleichnis hat ja gerade den Zweck, eine schwierige Sache einfach und anschaulich zu erklären. Nichts anderes ist der Zweck eines Gleichnisses. Zuweilen hört oder liest man die Meinung, mittels der Gleichnisse sollte den Hörern etwas verborgen werden, die Dinge sozusagen in einer Geheimsprache vermittelt werden, die nur wenige Eingeweihte verstanden hätten. Daß das falsch ist, wird aus Worten der Gleichnisse selbst klar. Hier werden Begebenheiten und Umstände geschildert, die den Hörern aus ihrem ganz normalen Alltag vertraut waren. Der Sämann beispielsweise, der mit seiner Schürze voll Saatgut über den Acker geht, war ein ganz geläufiges Bild. Deutlicher kann man nicht reden.

Das wollen wir also festhalten: In den Gleichnissen wird den Hörern die Wahrheit praktisch auf die Nase gedrückt. Wer sie dann noch nicht versteht, der ist entweder sprichwörtlich zu blöd oder –

Was antwortet Jesus selbst auf die irritierten Fragen der Jünger? Seine Antwort greift zurück auf eine Passage, die wir vor einigen Wochen betrachteten: Jesaja 6:

> „Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehen und doch nicht sehen und hören und doch nicht hören und nicht verstehen; und es wird an ihnen die Weissagung des Jesaja erfüllt, welche lautet: ‚Mit den Ohren werdet ihr hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr sehen und nicht erkennen! Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und mit den Ohren hören sie schwer, und ihre Augen haben sie verschlossen, daß sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile.'" (Verse 13–15)

Der Herr beabsichtigt, das Volk gerade mit dieser klaren Darstellung blind zu machen. Eines soll die Lehre in Gleichnissen zu Tage fördern: Das Volk sieht, aber erkennt nicht, es hört, aber versteht nicht. Nichts aus dem Wort Gottes bleibt ihm verborgen, aber sie nehmen es nicht zu Herzen, sie glauben nicht, bekehren sich nicht, werden nicht geheilt. Und durch diesen ihren Unglauben verwirklicht Gott seinen souveränen Ratschluß, sie zu verwerfen. Und eines ist gewiß: Keiner von ihnen wird kommen können und sagen, er habe ja nichts gewußt. Denn sie *haben* es gewußt, sie haben es in einer nicht mehr zu überbietenden Deutlichkeit vor Augen gestellt bekommen. Und doch haben sie nicht geglaubt, sondern das Wort verworfen.

Bedenken wir, daß Jesus kurz zuvor diesen Landstrich und seine Bewohner wie folgt angesprochen hatte:

> „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wundertaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so hätten sie längst in Sack und Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am Tag des Gerichts als euch! Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, du wirst bis zum Totenreich hinabgeworfen werden! Denn wenn in Sodom die Wundertaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, es würde noch heutzutage stehen. Doch ich sage euch: Es wird dem Land Sodom erträglicher gehen am Tag des Gerichts als dir!" (Matthäus 12,21–24).

Die Gleichnisse sind für das unbußfertige Volk Mittel zum Gericht, Mittel, ihre Schuld noch offensichtlicher zu machen und ihm jede Entschuldigung zu nehmen.

Aber die Gleichnisse haben auch eine Aufgabe hinsichtlich der Gläubigen, mithin auch für uns. Sie sind Lehre und Mahnung, und als solche wollen wir unseren Predigttext heute betrachten.

Übrigens ist das vorliegende Gleichnis in gewisser Weise ein besonderes: Es ist nämlich, von einer Ausnahme abgesehen, das einzige, das der Herr selbst auslegt und erklärt.

Hier sehen wir, wie uns das Wort Gottes gleichsam an die Hand nimmt, wenn es um das rechte Verständnis geht. Jesus selbst erklärt uns dieses und auch das folgende Gleichnis und gibt uns damit ein Vorbild, ein Muster, wie wir es mit den übrigen tun sollen. Wollen wir die Geheimnisse des Reiches Gottes, wie sie uns in den Gleichnissen anschaulich vor Augen gestellt werden, in der rechten Weise verstehen, dann sollen wir dem Pfad folgen, den unser Herr hier in Matthäus 13 vorgibt.

Grundsätzlich ist von allen Gleichnissen zu sagen, daß sie jeweils *einen* Aspekt des Reiches Gottes zum Inhalt haben. In wenigen Worten wird uns kein umfassendes Bild gegeben, sondern ein Aspekt wird besonders beleuchtet. So ist es auch hier. Das Gleichnis vom Sämann dreht sich um die Verkündigung des Evangeliums, um die Aufnahme des Wortes durch die Hörer und ihre Reaktion auf dieses Wort. Welches Ergebnis, welche Frucht bringt die Verkündigung des Evangeliums im Menschen zustande?

Betrachten wir die Auslegung dieses Gleichnisses durch den Herrn selbst im zweiten Abschnitt unseres Predigttextes, so erkennen wir, daß die Verkündigung des Evangeliums, die Predigt, im Grunde nur zwei Reaktionen hervorruft: Entweder es wird angenommen und trägt Früchte, oder es wird verworfen und trägt keine Früchte. Es gibt in diesem Gleichnis grundsätzlich nur zwei Arten von Böden: gute und schlechte bzw. fruchtbare und unfruchtbare. Aber diese beiden Kategorien werden wiederum in jeweils drei Unterkategorien eingeteilt: Der schlechte Boden ist entweder hart oder felsig oder dornig; der gute bringt entweder hundertfältig, sechzigfältig oder nur dreißigfältig Frucht.

Mit diesen verschiedenen Bodensorten werden die Hörer des Evangeliums abgebildet. Wenn wir es uns einfach machen wollten, könnten wir eine gleichartige Einteilung unter den Menschen, die das Wort Gottes hören, vornehmen. Bei den einen fällt es auf fruchtbaren Boden, geht auf und bringt Früchte hervor: das sind die Gläubigen, die Geretteten, die Erwählten. Bei den anderen fällt es auf unfruchtbaren Boden und geht früher oder später ein: das sind die Ungläubigen, die Verlorenen, die Verworfenen. Tatsächlich aber ist es so einfach nicht. Auch die Gläubigen finden sich doch an manchen Tagen sozusagen auf „unfruchtbarem Boden“ wieder. Und in gleicher Weise ist es um die Fruchtbarkeit bestellt: An manchen Tagen hundertfältig, an anderen dagegen dreißigfältig oder noch weniger. Das Gleichnis ist also nicht nur in seiner äußeren Form sehr plastisch und praktisch gehalten, sondern auch in seiner Bedeutung für unser ganzes Glaubensleben. Darum wollen wir die Vergleiche, die der Herr in diesem Text anstellt, in ihrer Gesamtheit genauer betrachten und uns an diesem Wort messen.

Der Sämann und sein Feld

Der Herr Jesus Christus schildert den Hörern eine allerorten bekannte Szene: Ein Sämann schreitet über seine Ländereien, an der Schulter oder an der Hüfte einen Sack mit Saatgut

befestigt, in den er bei jedem Schritt hineingreift, um dann mit lässigem Schwung seines Arms eine Handvoll Körner auf den Boden zu streuen. Ein sehr vertrautes Bild, zumal damals, als die Landwirtschaft noch ein bedeutender Erwerbszweig war.

Aus der Deutung, die Jesus im Anschluß selber gibt, wird deutlich, was es mit diesen Samen auf sich hat: Diese stehen für „das Wort vom Reich“ (Vers 19), also das Evangelium, in welchem uns das Reich der Himmel in Christus offenbart wird. Wie jeder natürliche Samen trägt auch das Evangelium das Leben in sich. Das Evangelium, das Wort des lebendigen Gottes, ist ein lebendiger Samen, ein Samen, aus dem neues Leben hervorgeht.

Aber nun ist es bei Saatkörnern so, daß sie nur dann aufkeimen und zu einer richtigen Pflanze werden, wenn sie in entsprechend gutes Erdreich eingebracht werden. Deshalb wird der Landmann, bevor er mit der Aussaat beginnt, zunächst sein Land entsprechend vorbereiten. Er wird umpflügen, er wird Unkraut und Steine entfernen, und er wird natürlich für alles auch die richtige Zeit und das richtige Wetter abwarten.

Genauso ist es auch bei der „Aussaat“ des Evangeliums. Um aufgehen zu können, muß es auf fruchtbaren Boden, sprich, in ein erneuertes Herz fallen. Wie bei Lydia aus Thyatira, von der wir in Apostelgeschichte 16,14 lesen: „Und der Herr tat ihr das Herz auf, *so daß* sie aufmerksam achtgab auf das, was von Paulus geredet wurde.“

Somit ist der Sämann im Gleichnis niemand anderes als Gott selbst, der dreieinige Gott. Nach dem Willen und Ratschluß des Vaters handeln der Sohn und der von beiden ausgehende Heilige Geist in dieser Welt an den Menschen. Der Sämann weiß genau, wann und wo er säen muß, und ebenso weiß Gott, wann und wohin er seine Verkündiger sendet. Die das Evangelium verkünden, tun das nicht in eigener Autorität, sondern als Diener des Herrn. So war es bei den Propheten, die nicht ziellos durchs Land liefen, sondern zu genau bestimmten Orten, so war es bei den Aposteln, die vom Geist Gottes auf ihren Missionsreisen gelenkt wurden, in den einen Landstrich geschickt und von dem anderen ferngehalten. Und heute gilt zwar der unterschiedslose Befehl: „Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Matthäus 16,15), aber doch können wir im Nachhinein beobachten, wie der Sämann zielgerichtet das Land abläuft und dort sät, wo es ihm gut erscheint.

Um unser Gleichnis ein wenig fortzuführen: Ein Sämann wird beispielsweise nicht in die Stadt gehen und sein Saatgut auf dem Marktplatz ausstreuen, ebensowenig wird er aufs Meer hinausfahren und es ins Wasser werfen. Nein, er sät auf dem Feld, dort, wo er Frucht erwartet. Aber auch dort fällt viel daneben, und das ist Inhalt dieses Textes.

Und damit sind wir bei der Bedeutung des Feldes, oder, allgemeiner gesprochen, des Bodens, auf den der Samen in unserem Gleichnis fällt. Der steht für die Hörerschaft, für alle, die auf die eine oder andere Weise unter das Wort Gottes kommen. Viele werden vom Wort erreicht, zumindest äußerlich. Aber nicht bei allen findet es dauerhaft Eingang. Betrachten wir das Gleichnis bitte auch aus der richtigen Perspektive: Im Mittelpunkt steht hier nicht

der Sämann und seine Pläne und Arbeit und Fürsorge, ohne die gar nichts ginge. Im Mittelpunkt steht hier die Aufnahme der Saat durch den Erdboden! Denn der Boden ist das Volk, das sind die Zuhörer, die hier angesprochen werden. Wie reagieren sie auf das Wort vom Reich der Himmel? Die Menschen werden von Gott als verständige, rationale Geschöpfe mit seinem Wort konfrontiert und damit zur Verantwortung gerufen.

Harter und weicher Boden

Kommen wir nun zu den einzelnen Gruppen von Hörern, die der Herr in seinem Gleichnis andeutet. Die erste Gruppe von Hörern wird verglichen mit einem Weg am Rande des Feldes. Die einzelnen Parzellen sind von kleinen Trampelpfaden umgeben, auf denen im Laufe der Zeit der Boden steinhart getreten wurde. So hart, daß die Samen über ihn hinweg rollen und die Schar von Krähen und anderen Vögeln, die hinter dem Sämann lauern, sofort hinstürzen und sie aufpicken. Hiermit werden Hörer des Evangeliums beschrieben, die äußerlich vom Wort berührt werden, so wie die Saat auf den Boden fällt und ihn somit berührt. Aber nichts dringt ein, nichts bleibt hängen. So wie die Saatkörner über den Trampelpfad kullern, so perlt das Wort Gottes an diesen Hörern ab.

Worin liegt das Problem? Liegt es an den Saatkörnern? Sind sie nicht stark genug, um den harten Boden zu durchdringen? Oder ist der Sämann zu ungeschickt? Hat er vielleicht nicht den richtigen Schwung, um die Saat wirksam in diesen speziellen Boden zu bringen? Nein, es liegt nicht am Saatgut und auch nicht am Sämann. Es liegt nicht am Wort und auch nicht an dem, der es verkündet oder an der Art und Weise oder Länge oder Breite oder Tiefe der Verkündigung. Nein, das Problem liegt beim Boden, bei den Hörern. Sie fallen in die Sünde, daß sie dem Wort Gottes nicht mit dem nötigen Ernst begegnen. Manchmal fallen auch wir in diese Sünde. Wir finden die Predigt zu lang, zu kompliziert, zu tiefschürfend; wir ärgern uns vielleicht, weil wir uns unangenehm berührt fühlen und uneinsichtig sind. Gründe lassen sich viele finden. Unsere Gedanken schweifen folglich ab zu anderen Dingen, die vermeintlich wichtiger sind – das Programm für den Nachmittag, die Arbeit, Sportereignisse usw. Wir hören den Prediger irgend etwas sagen, aber wir verstehen es nicht, wir erkennen nicht die Bedeutung für uns. Wir lassen es keinen dauerhaften Eingang finden. Das Wort geht zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder heraus.

Somit hat der Satan leichtes Spiel, das Evangelium zu „rauben“. Das ist seine Taktik. Er will verhindern, daß der Herr seine Gemeinde durch sein Wort zu sich ruft und sammelt. Denn er weiß, daß an dem Tag, an dem das letzte Kind Gottes durch den Heiligen Geist mittels des Evangeliums wirksam zum Leben gerufen wird, seine Zeit in dieser Welt abgelaufen ist und das Urteil, das schon auf Golgatha über ihn gefällt wurde, endgültig vollstreckt wird. Das Mittel, durch das der Herr seine Gemeinde zusammenruft, muß sabotiert werden – darin sieht der Teufel seine Chance. Denn er ist nicht dumm, jedenfalls nicht so dumm wie die an-

geblichen „Christen“, die dem Wort Gottes nur eine äußerst marginale Rolle beimessen. Der Satan weiß um die Kraft des Evangeliums, Gottes Volk zu retten. Darum läßt er keine Gelegenheit, die sich ihm bietet, verstreichen, um die Menschen dem Evangelium zu entfremden und sie hinzulenken in Gefilde, die ihnen mehr zusagen, die ihnen eine bessere Unterhaltung bieten.

Wer ist schuld daran? Wer trägt die Schuld, wenn die Saat auf dem Weg von den Vögeln aufgepickt wird? In der Perspektive unseres Predigttextes ist es der Boden, d. h. die uninteressierten Hörer. Sie sind es, die sehen und nicht erkennen und hören und nicht verstehen. Sie haben ihr Herz verhärtet, so wie der Boden hart ist, sie haben es dem Satan zugeneigt, so daß er, bildlich gesprochen, das Wort, das in dieses Herz fällt, mit Leichtigkeit wie von einem Silbertablett wieder herunternehmen kann.

Ganz anders dagegen ist es bei den anderen, bei denen, die durch den guten, aufgelockerten Ackerboden bezeichnet werden. Sie nehmen das ausgesäte Wort auf, aber auch hier gibt es Unterschiede. Einige bringen viel Frucht, andere weniger. Einige stehen im Glauben stark, andere sind schwach. Einige saugen jedes Wort auf und sinnen darüber nach und richten sich daran aus, andere erfassen mit Mühe die Hauptgedanken. Und bei diesen Unterschieden haben wir nicht nur an verschiedene geistige Anlagen zu denken, sondern auch an verschiedene Etappen oder Umstände in unserem Leben. Ein Kind wird die Botschaft des Evangeliums anders verarbeiten als ein älterer, erfahrener Christ. Ein angefochtener Bruder wird es anders aufnehmen und anwenden als ein selbstsicherer. So ist die Bilanz am Ende des Tages immer unterschiedlich.

Felsiger und tiefer Boden

Die zweite Gruppe, die im Gleichnis negativ beschrieben wird, wird mit felsigem Boden verglichen. Hierbei ist an eine vergleichsweise flache Erdschicht zu denken, die auf durch und durch felsigem Untergrund liegt. Oftmals ist diese Erde vom Feld herübergeweht, so daß sie das Felsplateau bedeckt und das Ganze von weitem sogar wie ein normaler Acker aussieht. Nun ist es so, daß diese Erde auf dem harten Untergrund wie in einer schützenden Schale liegt. Sie hält die Wärme und die Feuchtigkeit lange und ist somit sehr fruchtbar und empfänglich für die Saat, besser selbst als gewöhnlicher Ackerboden in der Nachbarschaft. Die Saat geht schnell auf – aber sie schlägt keine tiefen Wurzeln. Nach wenigen Zentimetern stoßen die Wurzeln auf den Fels.

Kommt nun die Trockenzeit, dörrt auch dieses fruchtbare Land mit der Zeit aus. Und das Schlimme: Die Wurzeln der Pflanzen können nicht tiefer hinabdringen, um sich aus der Tiefe des Bodens Wasser und Nährstoffe zu suchen. Der Felsen ist im Weg. Sie verkümmern und gehen schnell ein.

Wie ist dieses Bild aus der Natur in das Reich der Himmel zu übertragen? Wo findet sich dieses Ackerland im Umfeld der Gemeinde Gottes wieder? Vor allem in vielen emotionsgeladenen, begeisterungsfähigen „Neubekehrten“. Sie hören das Evangelium zum ersten Mal und sind in einer eigenartigen Weise hin und weg. Sie sind angetan, sie sind begeistert, das ganze nimmt fast extatische Züge an. Der Same scheint auf sehr fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Sofort keimt das Wort auf, und ehe man sich's versieht, sind wunderbare Früchte zu sehen. Ein neues Leben im Geist wird in aller Fülle sichtbar. Meist zum großen Nutzen für die Gemeinde. Diese begeisterten, jungen Glieder sind in vielerlei Hinsicht ein Vorbild, sie bringen sich ein, sie helfen überall mit, sie können nicht abseits stehen.

Aber wie lange hält das an? Was geschieht, wenn die Sonne anfängt zu brennen? Wenn es Probleme gibt? Wenn Verfolgung eintritt? Wenn die erste Euphorie aufgebraucht ist? Dann zeigt sich leider zuweilen, daß die Bekehrung doch nicht so tiefgreifend war, daß der Glaube doch nicht so stark ist, daß kein fester Halt da ist. Denn jetzt, wo es darauf ankommt, mit den Wurzeln hinabzutauchen in die tieferen Schichten der Erde, dorthin, wo die Lebenssäfte sind, also mit festem Glauben Christus, unsere Lebensquelle, zu ergreifen, dann ist das felsige Gestein im Weg, und es gibt kein Durchkommen. Ohne Wasser und Nährstoffe, auf dem kargen Boden allein auf sich gestellt, geht die Pflanze zugrunde. Da, wo eigentlich Christus als wasserspendender Fels sein sollte, liegt jetzt ein Stein des Anstoßes.

Denn so sicher, wie die Trockenzeit in Galiläa Einzug hält, so sicher kommen die Verfolgungen über die Gemeinde. Mal sind es nur sanfte Verleitungen, mal ist es ein spöttisches Wort, mal eine ärgerliche Zurechtweisung wegen des Unsinns, dem man sich da hingibt, mal ernste Probleme im Arbeitsumfeld, wenn wir uns weigern, die Wege des Herrn zu verlassen, um etwa bei einer kleinen Betrügerei mitzumachen oder anderes. Um nicht zu reden von wirklicher, körperlicher Verfolgung, die wir hier – noch – nicht erfahren, auch wenn die Vorboten sich schon angekündigt haben.

Unter dieser Hitze welken dann viele dahin. Sie bringen nicht nur weniger Frucht, sondern sterben ganz ab. Ihr Leben war nicht fest verwurzelt in Christus, sondern oberflächlich, ein schöner, kurzer Schein.

Und wie sieht es mit Saatkörnern und Pflanzen in dem tiefen, nachhaltigen Ackerboden aus? Viel besser. Ihre Wurzeln dringen tief. Der Glaube ist fest in Christus verankert, alles Leben wird nicht aus oberflächlichen Quellen gezogen, sondern tief aus dem Wort des Herrn. Und so kann man auch unter der Verfolgung standhalten.

Wir wollen wachsam sein, daß wir nicht nur oberflächlich, emotional, gefühlsmäßig auf das Wort antworten. Natürlich ist es nicht verboten, Gefühl zu zeigen, und aufgrund unserer Beschaffenheit ist völlige Emotionslosigkeit auch undenkbar. Wovor der Herr uns aber warnt, ist die falsche, nämlich vorschnelle Begeisterung und Betriebsamkeit, die einem falschen, oberflächlichen Verständnis des Evangeliums folgt. Denn das erste Gefühl, die erste

Emotion, wenn wir das Evangelium verstehen, ist, wenn wir es recht bedenken, nicht Freude, sondern Trauer! Trauer nämlich über unsere Sünde und Bekümmertheit, ja Schrecken darüber, daß wir Gott durch unser sündiges Leben erzürnen und damit von ihm getrennt sind. „Wehe mir, ich bin verloren“ – das war Jesajas erste Antwort, als Gott sich ihm offenbarte. Und selbst dieses Bekenntnis ist nichts Einmaliges, das abgehakt wird und nie wieder eine Rolle spielt, sondern das geschieht wieder und wieder, wenn wir unter das Wort kommen und Gott uns in seinem Wort entgegentritt. Aber dann werden wir auch zum Kreuz getrieben, dann suchen wir Zuflucht und Rettung bei Christus, und dann finden wir nicht nur Vergebung, sondern auch Dankbarkeit und Freude. Echte Freude über Gottes Gnadengeschenk in seinem Sohn, und davon ausgehend Freude am Leben unter dem Joch Christi, Freude daran, selbst das Kreuz aufzunehmen auf der irdischen Pilgerschaft. Und Zuversicht, der Hitze der Welt zu widerstehen, indem wir uns ganz und gar Christus anvertrauen. Dann erreichen die Verfolger nämlich genau das Gegenteil: Wir fallen nicht um und gehen ein und sterben wie sie, sondern wir klammern uns noch fester an unsere Lebensquelle Christus, die uns im Evangelium dargeboten wird.

Dorniger und freier Boden

Schließlich bleibt noch die dritte Bodengruppe zu besprechen. Hier handelt es sich offenbar um gute Erde. Weder ist sie festgetrampelt, noch ist es eine dünne, trügerische Schicht auf hartem Felsgestein. Guter, lockerer, fruchtbarer Boden. Aber das Problem: An dieser Stelle wachsen schon andere Pflanzen: Dornen, Unkräuter. Der Platz ist belegt, nicht nur an der Oberfläche, sondern vor allem darunter. Alle verfügbaren Nährstoffquellen sind in Benutzung. Das frische Saatkorn hat kaum eine Gelegenheit aufzugehen und wird bald von den Unkräutern überwuchert und erstickt und bringt keine Frucht.

In seiner eigenen Auslegung deutet der Herr Jesus die Dornen als „Sorge dieser Weltzeit“, „Betrug des Reichtums“ und, wenn wir die Parallelstellen in Markus 4 und Lukas 8 hinzuziehen, „Begierden nach anderen Dingen“ bzw. „Vergnügungen des Lebens“. Alle diese Dinge hängen miteinander zusammen.

Da wäre zum einen die „Sorge dieser Weltzeit“, die Sorgen allgemeiner Art: ungünstige politische Entwicklungen, Kriegsgefahr, Mißernten, Klimakatastrophen – und sie alle berühren das persönliche Befinden. All diese Dinge sind deshalb besorgniserregend, weil wir fürchten, sie könnten auf die eine oder andere Art auf uns selbst, persönlich zurückfallen. Und wo eine gesunde Portion Vorsicht und Besorgnis im Alltag gut und angebracht ist, artet es hier aus in ein ganzes Gestrüpp, das alles andere überlagert und erstickt, vor allem unser Glaubensleben. Das Wort Gottes, das uns doch gerade in solchen Lagen Trost und Halt bieten soll, kann nicht mehr durchdringen.

Ähnlich ist es bei dem betrügerischen Reichtum. Von ihm versprechen wir uns Sicherheit und Freiheit. Aber nicht im Geld liegt unsere Sicherheit, sondern in Christus. Auch hier ist es also wieder das Wort Gottes, in dem uns Christus offenbart wird, das zur Seite gedrängt und überlagert wird.

Und die Vergnügungen des Lebens? Interessant ist vielleicht, daß im griechischen Grundtext des Neuen Testaments zwei verschiedene Wörter für „Leben“ verwendet werden. Das eine ist βιος, und es bezeichnet das allgemeine „Vegetieren“. Das andere Wort heißt ζωη, und das bezeichnet das neue Leben, das ewige Leben, das Leben in Christus, in der Gemeinschaft Gottes. Im Ausdruck „Vergnügungen des Lebens“ wird – und das wird niemanden überraschen – das Wort βιος verwendet. Die Vergnügungen betreffen die reine biologische Existenz. Weiter als der irdische Horizont reichen die Gedanken hierbei nicht. Das vergängliche Dasein wird wieder zum Mittelpunkt, ja zum alleinigen Lebensinhalt. Und so sind wir wieder sehr empfänglich für die Sorgen der Weltzeit, denn die Weltzeit, also das Hier und Jetzt, ist dann alles, was zählt. Und auch der Reichtum kann uns wieder leicht verführen, denn gerade er verspricht für das Hier und Jetzt die größtmöglichen Annehmlichkeiten.

Die Vergnügungen des vergänglichen Lebens gewinnen also die Oberhand über die Freuden des ewigen Lebens. Die Dornen wachsen und wuchern. Hier und da ist noch Platz für das Wort Gottes, hier und da fällt es auf fruchtbaren Boden, aber nicht lange, und es wird erstickt. Schnell werden die Gedanken wieder vom Alltag eingeholt: von der Arbeit, von der Schule, vom Urlaub, von der Geburtstagsparty.

Machen wir uns nichts vor: Auch unser Glaubensleben ist sehr oft von diesen Dornen überschattet. Entsprechend sehen auch die Früchte unseres Glaubenslebens aus. Auch hier finden wir also als Gegenstück die Pflanzen im guten Erdboden, die unterschiedliche Früchte hervorbringen. Auch wir haben unsere Sorgen und Anfechtungen, aber wir wollen sie auf Gott werfen. Er lenkt alles. Ohne seinen Willen fällt nicht ein Haar von unserem Kopf. Er gibt uns die Waffenrüstung, mit der wir den Verführungen entgegentreten können und die uns hilft, sie zu entlarven. Das Wort Gottes verschafft uns die richtige Perspektive.

Laßt uns darum auf das Wort achtgeben. Laßt uns die Ermahnungen aus dem Gleichnis vom Sämann beherzigen und täglich aufs neue zurückkehren zur Quelle unseres Lebens: zum Evangelium von Jesus Christus, so daß wir im Glauben an ihn wachsen und immer tiefer und fester Wurzeln schlagen. Denn dann bringen wir die Früchte, die Gott gefallen und uns persönlich und für uns alle als Gemeinde von Nutzen sind.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!